

KONRAD BECKHAUS

Vor 100 Jahren, am 13. August 1890, starb Konrad Beckhaus, langjähriger Pfarrer an St. Kiliani in Höxter und Superintendent der Kreissynode Paderborn. Die Erinnerung an diesen Kirchenmann ist heute noch lebendig: eine Straße im Petrifeld führt seinen Namen, das evangelische Altersheim ist nach ihm benannt, und die Beckhaus-Linde jenseits der Weser zeigt uns, daß Beckhaus auch ein bedeutender Botaniker war.

Beckhaus wird von den Zeitgenossen als begnadeter Kanzelredner bezeugt, und so sind eine Reihe seiner Predigten später in Buchform erschienen. 1892, in zweiter Auflage 1894, gab M. Burgbacher, Pfarrer in Dorstfeld bei Dortmund, einen Jahrgang Predigten unter dem Titel „Das Evangelium von der Vergebung der Sünden“ heraus. Burgbacher, ein gebürtiger Höxteraner, schickte dem Buch ein Lebensbild von Beckhaus voraus, aus dem hier Auszüge veröffentlicht werden. Der Text teilt uns nicht nur die Fakten aus Beckhaus' Leben mit, er ist auch ein interessantes Zeitdokument.

Konrad Friedrich Ludwig Beckhaus wurde am 18. August 1821 in Lingen als der Sohn des gleichnamigen Superintendenten und Pfarrers an der dortigen reformierten Gemeinde geboren. Der Knabe war erst wenige Wochen alt, als die Ehe wieder gelöst wurde. Seine Mutter, eine Tochter des Medizinalraths Beckhaus in Bielefeld kehrte nun mit dem Kinde in das Elternhaus zurück, wo der kleine Konrad die nächsten Jahre verlebte. Unter der Hut und Pflege seiner Mutter und Großeltern entwickelte sich der liebevolle Knabe trefflich an Leib und Seele, und ward bald der Liebling des ganzen Hauses. Nichts freute ihn mehr, als wenn er an der Hand des Großvaters hinauswandern, und auf der alten Stadtmauer Blumen und Steine suchen, oder den Großvater auf seinen ärztlichen Gängen begleiten durfte.

Seine Mutter verheirathete sich später zum zweiten Male mit dem Gerichtsrath Hüttemann in Bielefeld, der dem Knaben ein liebevoller Vater geworden ist. Der heranwachsende Sohn schloß sich von ganzem Herzen an seinen Vater an, und schrieb ihm noch im späteren Leben zu seinem Geburtstag: „Mit großem Danke gegen Gott erkenne ich es an, wie segensreich es für meine ganze Lebensrichtung geworden ist, daß du mein Vater wurdest.“ Aus der zweiten Ehe der Mutter erwachsen ihm zwei

Schwestern, die er mit großer Zärtlichkeit liebte. Als er bereits Student in Halle war, schrieb er öfter an seine kleinen Schwestern Briefe, die in ihrem kindlich naiven Ton von seiner brüderlichen Liebe wie von seinem reichen Talent und tiefem Gemüthe zeugen, bei einem wird man an Luthers Brief an Hänsichen erinnert.

Doch zunächst wollen wir den Knaben noch durch seine Jugendzeit begleiten. Schon früh verrieth er ungewöhnliche Geistesgaben, so daß er - zumal bei seiner großen Treue im häuslichen Fleiß - die Aufgaben, die ihm die Schule stellte, mit Leichtigkeit erledigte. Um eine ungesunde Frühreife des lebhaften Knaben, der bereits mit 9 Jahren die Quarta zierte, zu verhindern, ließen ihn die wegen seiner fast zu raschen geistigen Entwicklung besorgten Eltern ein Jahr länger in dieser Klasse zurückhalten. Doch hatte diese Maßregel den unerwarteten Erfolg, daß Konrad nun, wo sich seinem regen Geiste nichts neues mehr bot, zu aller Arbeit unlustig wurde. Dies änderte sich aber sofort, als er in eine höhere Klasse aufrückte. Von da an lernte er wieder mit dem alten Eifer, so daß er nicht nur der Fleißigsten einer, sondern wie ein alter Mitschüler bezeugt, bei seinen hervorragenden Gaben der Bedeutendste in seiner Klasse war. Den Konfirmanden-Unterricht empfing er von dem reformirten Pastor Smidt, der ihn auch zu Ostern 1835 confirmirte. In raschem Fluge durcheilte er das Gymnasium, so daß er dasselbe bereits im Alter von 16 1/2 Jahren mit einem sehr guten Zeugnisse verlassen konnte.

Beckhaus war schon auf dem Gymnasium eine nach Innen gerichtete Natur, seinen Mitschülern gegenüber von etwas zurückhaltendem Wesen. Daher erklärt sich die Bemerkung, die seine Lehrer ihm in das Abgangs-Zeugnis gesetzt haben: „Sein Betragen war durchaus tadellos, doch hätte man mehr Freundlichkeit in seinem Wesen gewünscht.“ Damals bereits haben manche, die ihn nicht tiefer kannten, ihm sein eigenthümliches, in sich gekehrtes Wesen als Selbstüberschätzung und Hochmut angerechnet - irriger Weise, denn Beckhaus war nichts weniger als dies. Ein noch lebender Jugendfreund, der seinem Herzen sehr nahe stand und ihn darum genau kannte, gibt ihm das Zeugnis: „Er war eine durchaus aufrichtige und offene Natur und konnte doch nur schwer eine eigenthümliche fast mädchenhafte Scheu, mit dem Worte hervortreten, überwinden. Man hat ihm das früher wohl als Hochmuth ausgelegt, mit dem größten Unrecht. Ich halte ihn von seiner Jugend her für einen der demüthigsten, wohlwollendsten und anspruchslosesten Menschen, die ich gekannt habe. Ich wüßte nicht, daß jemals zwischen ihm und mir eine

Disharmonie gewesen wäre, etwas wie Streit und Uneinigkeit; indeß war das sein Verdienst, nicht meins."

Merkwürdig, wie er schon als Schüler sich zu der Wissenschaft mächtig hingezogen fühlte, in der er später ein Meister werden sollte, zur Pflanzenkunde. Ein tiefer Zug zur Natur und ihrem Leben und Weben war ihm angeboren. Er kannte schon als Knabe nichts lieberes, als draußen im Freien umherzuschweifen, den Vogelstimmen im Walde zu lauschen und den bunten Schmetterlingen nachzujagen. Vor allem aber waren die Blumen, wie überhaupt die Pflanzen seine Lieblinge. Angeregt durch seinen Lehrer, den Oberlehrer, späteren Professor Jüngst, der durch seine Flora Westfalens weithin bekannt geworden ist, wandte er sein ganzes Interesse der Pflanzenkunde zu. Jüngst, der bald Beckhaus hervorragende Begabung auf diesem Gebiete erkannte, fand Wohlgefallen an seinem geweckten Schüler und nahm ihn häufig mit auf seinen botanischen Ausflügen, so daß Beckhaus am Ende seiner Gymnasialzeit bereits ein beträchtliches botanisches Wissen besaß. Interessant ist, was hierüber in seinem Abgangs-Zeugnis bemerkt ist. Bei dem Fache Physik und Naturbeschreibung heißt es - offenbar aus der Feder seinen Lehrers - wörtlich: „Er hat nicht nur in beiden die gesetzlichen Forderungen vollkommen befriedigt, sondern auch in letzterer mit besonderem Interesse für diese Wissenschaft, wie auch die den Prüfungsarbeiten beigelegte freie botanische Arbeit nachweist, recht erhebliche und die gewöhnlichen Schulforderungen übersteigende Kenntnisse sich erworben." Daß er auch mit diesem Pfunde redlich gewuchert hat, werden wir an einer späteren Stelle sehen.

Zu Ostern des Jahres 1838 bezog Beckhaus die Universität Halle. Noch war er nicht völlig mit sich einig, welchem Studium er sich zuwenden sollte. Anlage und Neigung trieben ihn zur Philosophie und besonders zu den Naturwissenschaften, auf die er sich denn auch zunächst mit Eifer warf. Aber schon nach einem halben Jahre machte er die Erfahrung, die er später in seinem aus Anlaß des Examens an das Konsistorium gerichteten Lebenslaufe in die Worte faßte: *haec disciplina animum non explet tranquillitatis desiderio flagrantem*, d. h. diese Wissenschaft stillt das brennende Verlangen der Seele nach Frieden nicht. So ging er denn zur Theologie über.

Nachdem Beckhaus auch das zweite theologische Examen mit Auszeichnung bestanden hatte, blieb er zunächst im Hause der Eltern, da dieselben nicht

wünschten, daß er eine Hauslehrerstelle annähme. Hier in Bielefeld hat er auch vorübergehend Religionsunterricht erteilt. Einer, der diesen Unterricht genossen, wußte noch nach vielen Jahren von dem tiefen Eindruck zu erzählen, den der junge Candidat auf ihn gemacht habe.

Doch schon hatte ihm Gott das Arbeitsfeld ersehen, auf dem er seine Kräfte entfalten konnte. In der Stadt Höxter war zur Zeit (1846) die Rektor und Hilfspredigerstelle neu zu besetzen, und Beckhaus bewarb sich um dieselbe. Er hatte damals das kanonische Alter noch nicht ganz erreicht, und das nahm man als Vorwand, seine Wahl zu verhindern. In seiner Probepredigt hatte er darüber keinen Zweifel gelassen, weiß Geistes Kind er sei. Man witterte in ihm einen von den neuen Pietisten und wollte von einem solchen nichts wissen. Bereits war aber in Höxter eine kleine, aber rührige Partei, die der Bewegung im Ravensberger Lande freundlich gegenüber stand und mit aller Macht dahin arbeitete, einen Mann der neuen Richtung für die erledigte Stelle zu gewinnen. Es gelang ihr denn auch, die anfänglichen Widersacher - auf die bei allem Widerstreben der junge Pastor doch einen nicht geringen Eindruck gemacht hatte - dahin zu bringen, daß sie seiner Wahl zustimmten. Nachdem er bereits im Oktober 1846 das Rektorat der Bürgerschule übernommen hatte, wurde er am 28. März 1847 ordinirt und in sein neues Amt eingeführt. Die Stadt war festlich geschmückt, auf der Kanzel laden Myrthensträuße. Er hielt seine Antrittspredigt über Joh. 21, 15-17: Simon Johanna, hast du mich lieb? Dieselbe ist noch in seinem Nachlaß vorhanden und ein köstliches Zeugnis seiner brennenden Heilandsliebe, das, wie mir Hörer versichert haben, der versammelten Gemeinde tief ins Herz drang.

Damit treten wir in die zweite Periode seines Lebens ein.

Zunächst einiges von seinem Äußeren. Beckhaus war von stattlicher Gestalt, über Mittelgröße, breit und kräftig gebaut. Von dem mächtigen Haupte fiel das lange dunkle Haar zu Zeiten fast bis auf die Schultern hinab. Unter der hohen Stirn lagen zwei tiefe, ernste Augen, aus denen doch, wenn er mit anderen sprach, eine unbeschreibliche Herzensgüte hervorleuchten konnte, über das Angesicht war der Ernst der Ewigkeit gebreitet. Sein Schritt und seine ganze Haltung, besonders in den jüngeren Jahren, waren männlich und fest. Schon sein Äußeres machte den Eindruck eines ungewöhnlichen Mannes. In seinem Alter, wo sein langes Haar ergraut war, hatte seine Gestalt etwas ungemein Ehrwürdiges; wie Vater Abraham, sagte ein Candidat, der ihn besucht hatte.

Der Grundzug seines Wesens war Offenheit und Wahrhaftigkeit. Er war ein rechter Israeliter, ohne Falsch. Was er lehrte und predigte, kam aus einem lauterem, überzeugten Herzen und darum hatte es überzeugende Kraft, man fühlte es seinen Worten an: der ganze Mann stand dahinter! Darum genoß er bei seinen Gemeindemitgliedern, wie bei allen, die ihn kannten, ein unbegrenztes Vertrauen.

Sein Temperament war lebhaft und feurig. Empörte ihn eine Sache, so konnte er seiner Entrüstung den entschiedensten Ausdruck geben, doch zumeist blieb er ernst und gelassen. Was er anfaßte, das faßte er mit voller Hingebung und Kraft an und legte sein ganzes Herz hinein. Darum lag auch in seinen Predigten eine so hinreißende Glut, sein Herzblut pulsirte darin. So streng er äußerlich anzusehen war, war doch sein Gemüth von außerordentlicher Zartheit und Milde.

Sein gütiges Herz kannte kein Mißtrauen, mit offenem Vertrauen kam er jedem entgegen und ließ sich dadurch nicht entmuthigen, daß seine Herzensgüte oftmals mißbraucht wurde. Wer ihn zuerst kennen lernte, war allerdings im Anfang enttäuscht. Fremden gegenüber war er nach Westfalenart meist zurückhaltend und wortkarg. Darum haben manche, die ihn nur oberflächlich kennen gelernt haben, über ihn geurtheilt, er sei kalt und abstoßend. Doch das war nur die äußere Schale, der Kern war süß und milde. Diejenigen, die mit ihm umgingen, wußten, daß hinter der rauhen Außenseite sich ein liebeiches Herz von goldener Treue verbarg.

Zu seinen täglichen Gewohnheiten gehörte es, daß er alsbald nach dem Essen - Mittagsschlaf kannte er nicht - nach dem nahe gelegenen Felsenkeller, einem herrlichen Aussichtspunkte, einen Spaziergang machte, den er auch bei schlechtem Wetter nicht aussetzte, um dort bei einer Tasse Kaffee die Kreuzzeitung zu lesen. Dort konnte man dem Vielbeschäftigten und Vielangelaufenen am leichtesten nahe kommen. Seine Freunde und Bekannten wußten es auch, daß er sich hier am liebsten sprechen ließ, und so versammelte sich denn öfter ein kleiner Kreis, besonders von jungen Theologen um ihn, denen er auf ihre Fragen willig Antwort stand.

Dabei machte Beckhaus aus sich selber gar nichts. Er war von Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit. Das größte an ihm vielleicht war seine

tiefe Demuth und Selbstlosigkeit.

Mit der vollen Glut der ersten Liebe trat der reichbegabte Mann im Alter von fünfundzwanzig Jahren sein Amt an, zunächst als Hilfsgeistlicher und Rektor der Bürgerschule. Die Gemeinde zählte damals etwa eintausendneuhundert Seelen. Das Glaubensleben war auch in Höxter matt. Der Rationalismus hatte noch die Herrschaft in der evangelischen Kirche. Das im Ravensberger Lande, namentlich durch Volkenings mächtigen Weckruf neuerwachte Glaubensleben wurde mit misstrauischen Augen angesehen. Pietist war ein Schimpfwort. Die innere Mission Wicherns, die erste Liebesfrucht des neuen Lebens, war eben darum der Mehrzahl verdächtig. Der junge Beckhaus aber wandte sich mit ganzer Seele den neuen Bestrebungen zu. Veranlaßt durch das Schreckensjahr 1848, in dem das tiefe sittliche Verderben als Folge des Abfalls von Gott offenbar geworden war, gründete Beckhaus, im Verein mit seinem älteren Collegen, Pastor Schmidt, am zweiten Weihnachtstage desselben Jahres einen Verein für innere Mission, der sich - nach seinem Statut - die Aufgabe stellte: „das christliche Leben in der Gemeinde zu erwecken und zu fördern auf jedem Wege, den ihm Gott zeigen wird, namentlich durch brüderlichen Zuspruch, Verbreitung geeigneter Schriften und christliche Pflege Armer und Verwahrloster, soweit nöthig und möglich durch geordnete Anstalten.“

Verschiedene Anstalten wurden ins Leben gerufen, natürlich vorerst in kleinem Umfange, so eine allgemeine Anstalt für Verwahrloste, eine Kleinkinderanstalt - wozu schon zwanzig Jahre zuvor die königliche Regierung vergeblich angeregt hatte - eine Anstalt für halberwachsene Kinder, eine evangelische Erziehungsanstalt für Kinder aus der Diaspora. Als bald wurde auch eine Kaiserwerther Diakonissin zur Unterstützung der Kranken- und Armenpflege angestellt. Man sieht, mit wie brennendem Liebeseifer das Elend an vielen Stellen zugleich angefaßt wurde. Die wichtigste und segensreichste Frucht dieser mannigfachen Bestrebungen wurde die evangelische Erziehungsanstalt für die Diaspora, das spätere St. Petristift. Auf Bitte des Vereins für innere Mission stellte die evangelische Gemeinde zu diesem Zwecke einen sehr schönen und ausgedehnten Bauplatz, den Platz, auf dem die von Jerome Napoleon abgebrochene Petrikirche gestanden hatte, umsonst zur Verfügung. Am 18. Nov. 1849 wurde im Vertrauen auf den lebendigen Gott der Grundstein gelegt, obwohl nur erst ein geringer Theil zur Bausumme vorhanden war. Die Synode Paderborn hatte zu gleicher Zeit die Errichtung eines solchen Confirmandenhauses beschlossen und übergab nun diese Aufgabe dem Verein für innere Mission in Höxter. Am 16. Juli 1851 konnte das neue Haus durch den

Superintendenten Baumann in Gegenwart der Behörden und vieler Geistlicher und anderer Freunde aus der Diözese wie auch der benachbarten braunschweigischen, lippischen, waldeckschen und hessischen Gemeinden eingeweiht werden. Gott der Herr aber ließ die auf ihn trauten nicht zu Schanden werden. Das schwache Reislein schlug fröhlich Wurzel und wurde ein starker, stattlicher Baum im Paderborner Lande, unter dessen Zweigen heute etwa achtzig Kinder evangelisch leben und evangelisch sterben lernen.

Am 12. Mai 1851 ging sein älterer College, Pastor Schmidt, nach mehrtägiger schwerer Krankheit heim, wegen seines liebreichen und gefälligen Wesens von seinen Gemeindemitgliedern herzlich betrauert. Die Gemeinde, die je länger, je mehr die lautere Gesinnung, den glühenden Eifer und die ausgezeichneten Gaben ihres Hülfgeistlichen schätzen gelernt hatte, wählte denselben trotz manchen Widerspruchs zu ihrem Pfarrer. Beckhaus trat sein Amt an mit der Predigt über Ps. 16, 6: Das Loos ist mir gefallen aufs Liebliche, mit ist ein schönes Erbtheil geworden. Dieser Spruch, der dem Vorausblickenden vorerst nur ein Wort der Hoffnung sein konnte, hat sich ihm als wahr erwiesen, wie er später bei Rückblick oft bezeugt hat. So begann er noch im Jahre 1887 eine Predigt mit den Worten: „Da ich es lange nicht gesagt habe, und wieder ein Jahr angefangen ist, so darf ich es wohl einmal wieder sagen, wie ich Gott danke, daß ich euer Pastor geworden bin, und euer Pastor geblieben bin.“ Eine seiner ersten Thaten als Pfarrer war die, daß er die Abtrennung der Hülfgeistlichenstelle von dem Rektorat der Bürgerschule bei der Behörde erwirkte. Er hatte an sich selber die Erfahrung gemacht, daß es eine Unmöglichkeit war, beide Ämter zugleich ohne Schädigung der Gesundheit in Treue zu verwalten. Um die Sache zu fördern, bot er uneigennützig einen Theil seines Pfarrgehaltes zur Gründung einer selbstständigen Hülfspredigerstelle an.

Als Pfarrer konnte nun Beckhaus seine für das geistliche Amt reich angelegte Persönlichkeit voll zur Entfaltung bringen. Am größten war er offenbar als Prediger. Er predigte gewaltig. Seine Rede erinnerte unwillkürlich an einen Bergquell, der mit urwüchsiger Kraft aus der Tiefe hervorbricht, von so köstlicher, originaler Frische waren seine Predigten.

An der Gründung des evang. Gymnasiums in Höxter hat er hervorragenden Antheil gehabt.

Schon im Jahre 1851, als die Errichtung eines christlichen Gymnasiums für das

nordöstliche Westfalen beabsichtigt wurde, bemühte er sich eifrig, dasselbe für Höxter zu gewinnen, man entschied sich indeß, wie bekannt, für Gütersloh. Desgleichen hat er an der Errichtung der evangelischen Töcherschule und des großen Gymnasial-Alumnates an seinem Theile redlich mitgeholfen. Die größte Freude war ihm die Erneuerung der altehrwürdigen, aus dem elften Jahrhundert stammenden Kilianikirche, die 1882 neu geweiht wurde. Bei allen derartigen äußeren Werken war es sein Grundsatz, nur auf die Gesinnung zu wirken, die Sache aber nicht selbst in die Hand zu nehmen, sondern aus der freien Entschliebung der Gemeinde hervorgehen zu lassen. „Keiner soll euch treiben, wenn euch euer Herz nicht treibt!“ eine ideale Anschauung, die sich - leider - wohl schwerlich immer durchführen läßt.

Der Erfolg seiner gesammten geistlichen Wirksamkeit in der Gemeinde war, wie nicht anders zu erwarten, ein großer. Schon in den ersten Jahren seines pfarramtlichen Wirkens ging merkbar eine Erweckung durch die Gemeinde. Hatten auch anfangs manche den jugendlichen Pastor wegen seiner unerschrockenen und kraftvollen Predigt von der Buße und Vergebung der Sünden als einen strengen und finsternen Zeloten angefeindet und den Ernst seiner Predigt mit der spöttischen Bemerkung abthun zu können geglaubt, er predige immer nur vom Teufel, so schmolz das Häuflein seiner Widersacher mit jedem Jahr mehr zusammen. Nur wenige konnten sich des Eindrucks seiner gewaltigen Predigt entziehen. Die Gottesdienste wurden so zahlreich besucht, daß die geräumige Kirche, auch an den gewöhnlichen Sonntagen, bald zu klein wurde. Auch die Nebengottesdienste erfreuten sich eines starken Besuchs. In vielen Seelen erwachte wieder ein Fragen nach Gott und der Seelen Seligkeit, ein Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Die Hausandachten wurden in manchen Familien wieder eingeführt. Es waren nur wenige, die sich von Gottes Wort und Sakrament gänzlich fern hielten. Innere und äußere Mission, wie Gustav-Adolfs-Sache wurden eifrig gepflegt, so daß Beckhaus seiner Gemeinde das Zeugnis geben konnte, daß das Christentum eine die Gesammtheit der Gemeinde bewegende Macht sei. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. So erkannte man in weiteren Kreisen früh die hervorragenden Gaben des jungen Beckhaus. Er war erst 36 Jahre alt, als die Synode Paderborn ihn zu ihrem Superintendenten erwählte; er hat dies Amt 33 Jahre treulich und in reichem Segen verwaltet.

Als bald nach seinem ersten Eintritt in die Provinzialsynode im Jahre 1859 wurde der junge achtunddreißigjährige Superintendent Beckhaus zum Vorsitzenden der liturgischen Commission gewählt, die er 30 Jahre lang

geleitet hat. Die Liturgik war, wie wir oben sahen, sein besonderes Studium. Unter seinem Vorsitz hat die Commission im Laufe der Jahre zur Hebung der Liturgie viel gethan, was auch von der Provinzialsynode mehr als einmal mit Dank anerkannt ist. Neben seiner ausgebreiteten Kenntniß der Liturgik und liturgischen Literatur besaß Beckhaus auch ein feines Verständnis für das, was liturgisch schön und wertvoll war. Aus dem reichen Schatze der kirchlichen Literatur stellte er, namentlich unter Benutzung der alten schönen Liturgien der lutherischen Väter, eine Reihe herrlicher Formulare zusammen. Auch hier leitete ihn überall ein feiner kirchlicher Takt. Die werthvollen Arbeiten der liturgischen Commission wurden nacheinander in sechs Heften - später in einem Band vereinigt - gedruckt, die fast ausschließlich sein Werk sind. Auf Beckhaus liturgische Thätigkeit ist es zurück zu führen, wenn allmählich in weiteren Kreisen der Provinz wieder eine Ahnung davon erwachte, wie wichtig die Liturgie für die Erbauung der Gemeinde ist.

Dr. Brüning

Fortsetzung im September-Heft